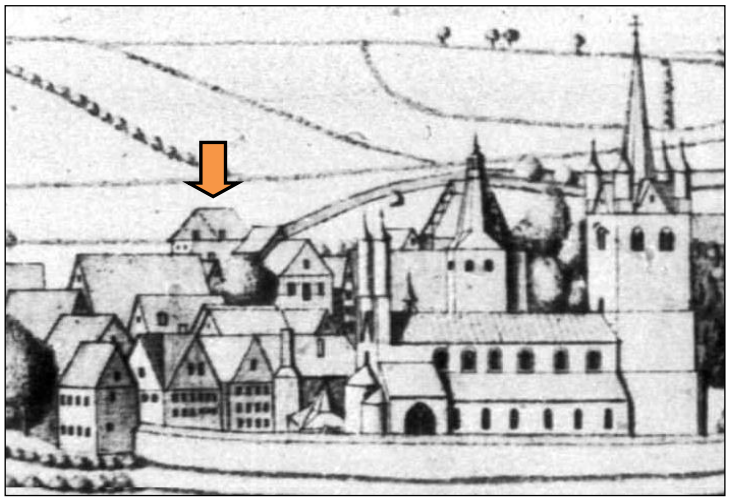
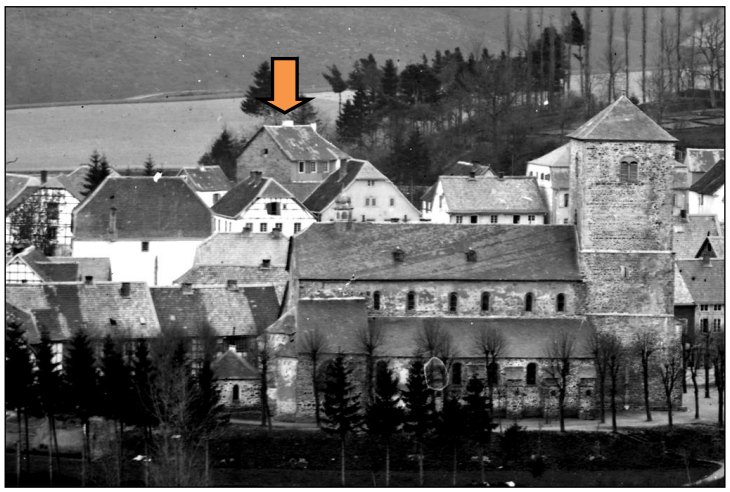
WIPPERFÜRTHER VIERTELJAHRESBLÄTTER

Nr. 153 (April - Juni 2019)

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DES HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREINS WIPPERFÜRTH E.V.
VON DR. FRANK BERGER UND ERICH KAHL



Oben: Erich Philipp Ploennies, 1715; unten: Theodor Meuwsen, um 1869



Spuren der Stadtbefestigung

Folge 2: Zur Krakenburg 2

Spuren der Stadtbefestigung

Folge 2: Zur Krakenburg 2

a) Die „Studentenschuhl“

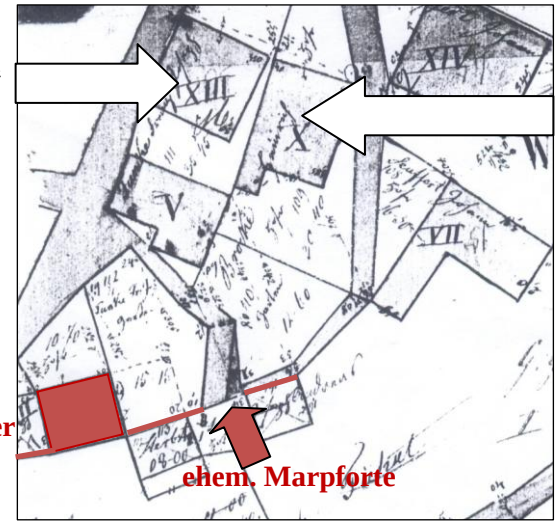
von Erich Kahl

Es geht um den rechten Gebäudeteil auf dem linken Bild (Aufnahme E. Kahl) und um den linken Gebäudeteil auf dem rechten Bild (Aufnahme J. Höfer).

Nachdem sich die Wipperfürther Franziskaner über Jahrzehnte um die Gründung eines Gymnasiums bemüht hatten, stellte die kurfürstliche Regierung am 20. April 1690 endlich die Stiftungsurkunde aus. Da sie das Gymnasium aber nicht im Kloster, sondern in einem eigenen Gebäude untergebracht wissen wollte, verzögerte sich der Beginn des Schulbetriebs um weitere 15 Jahre. Stiftungen der Brüder de Berghes versetzten den Magistrat in die Lage, im Jahr 1705 ein Gebäude zu erwerben, in dem der Unterricht stattfinden sollte; dieses lag *„an der Krakau obij* (oberhalb) *der Marpforten“*. Die *„studentenschuhl“* war ein bescheidenes Wohnhaus am oberen Ende der Salzgasse (heute „Zur Krakenburg“ 2); als „Krakau“ bezeichnete man den steilen Abhang des früher Krähenberg genannten Klosterbergs zum Nackenborner Weg (heute „Ringstraße“) hin; die „Marpforte“ war ein Durchlass in der Stadtmauer. Das Haus selbst nutzte den Unterbau der ehemaligen Stadtmauer als hangseitiges Fundament.

„Altes Stadthaus“

„Penne“



Nebenstehend ein Ausschnitt aus dem Urkataster von 1830; die Gaulstraße wurde erst 1844 angelegt.

ehem. „Studentenschuhl“ und Stadtmauer

Die Franziskaner nannten ihre Schule nach dem heiligen Antonius von Padua, dem Patron der Klosterkirche, „Gymnasium Antonianum“. Sie hatte drei Lehrer, von denen einer der Präfekt war, und bis zu 28 Schüler, war also für heutige Begriffe winzig klein. Ihre Anziehungskraft wird aber schon durch eine Notiz von 1714 bewiesen, in der es heißt, dass auch Auswärtige und Protestanten, ja sogar Söhne von Predigern, die Anstalt besuchten. *(Über die Unterrichtsinhalte informiert ausführlich Wilhelm Zimmermann, Die Franziskaner in Wipperfürth und der Beginn der gymnasialen Bildung im Bergischen, Wipperfürth 2001. Das Büchlein ist vergriffen, kann aber als PDF-Datei von der Homepage hgv-wipp.de heruntergeladen werden.)*

Die isolierte Lage des Schulgebäudes am Rande der Stadt bewahrte es beim Stadtbrand von 1795 vor der Zerstörung; zu den wenigen geretteten Gebäuden gehörte *„auch die alte studentenschuhl nebst dem daran liegenden Häußgen“*.

Nach der Auflösung des Ordens im Zuge der Säkularisation kam das Gymnasium 1806 unter städtische Verwaltung. Die Stadt verlegte den Unterricht in den südlichen Flügel des Klostergebäudes, um in der bisherigen „Studentenschuhl“ die Elementarschule unterbringen zu können. 1818 verfügte die preußische Regierung die Schließung des Gymnasiums; 1830 wurde es als städtisches Progymnasium neu gegründet. *(Eine ausführliche Darstellung der Schulgeschichte bietet Erich Kahl, Schule mit Geschichte, in: EvB 1830 – 2005, Festschrift 175 Jahre Engelbert-von-Berg-Gymnasium Wipperfürth, Lindlar 2005, S. 45-76.)*

b) Die Mädchenschule

von Norbert Wegerhoff und Erich Kahl

Nachdem das bisherige Gymnasialgebäude 1806 saniert worden war, wurde es sowohl von der Elementarschule für Jungen als auch von derjenigen für Mädchen bezogen. Es gab in dem kleinen Haus wahrscheinlich nur zwei Schulzimmer; ob jede Anstalt über ihr eigenes verfügte oder ob man sich die beiden Räume schichtweise teilte, ist nicht überliefert.

1815 wurde die Mädchenschule jedenfalls aufgelöst und mit der Knabenschule vereinigt. Grund dafür war die *„schlechte Aufführung der derzeitigen Lehrerin Elisabeth Miesbach“;* diese hatte nämlich einen unehelichen Sohn geboren, der am 8.September 1815 getauft wurde. Trotz der Schließung der Mädchenschule hat Frau Miesbach (1782-1846) weiter Unterricht erteilt; wo dies geschah, ist unbekannt. 1820 bekam sie einen weiteren unehelichen Sohn.

Seit 1814 war Joseph John (1787-1865) Lehrer an der Knabenschule; er ist der Verfasser des ersten Buches über die Wipperfürther Geschichte *(Geschichte der Stadt Wipperfürth mit Hinweisung auf die Bergische Landesgschichte, Gummersbach 1842, Nachdruck hg. v. Burkhard Dietz, Wipperfürth 1993).* 1817 beklagt er sich über den baulichen Zustand des Gebäudes: *„So oft es in diesem Jahr geregnet hat, habe ich mich auch mit den Schulkindern vor dem in die Schule triefenden Wasser nicht erhalten können. Um das Gebälk und den Boden nicht der Zerstörung preis zu geben, habe ich mir also selbst Dachziegel kaufen müssen, um das Schulzimmer vor dem Regen zu schützen“.* Am 8. November 1822 erfolgte ein Bericht über die Errichtung einer Wohnung für den Lehrer John in hiesigem Schulgebäude.

Am 8. Mai erhob 1824 John die Forderung nach der Einstellung der Miesbachschen Schule, weil es sich dabei um eine „Nebenschule“ handelte, die gemäß der Verordnung vom 6. Mai 1814 und der Königlichen Verfügung vom 30. Januar 1818 ohne höhere Genehmigung nicht hätte eröffnet werden dürfen. Bürgermeister Schondorfs Weisung an die Lehrerin, *„sich des Elementarunterrichts, den mehrere Stadtkinder weiblichen Geschlechts bei ihr genoßen, zu enthalten“*, blieb zunächst folgenlos, so dass er sich *„zu einer scharfen Erneuerung“* seines

Verbots veranlasst sah. *(Die „Acta specialia die WiederErrichtung der Mädchenschule in hiesiger Stadt betreffend", 1824 bis 1826, sind im Original wiedergegeben und zum Teil transkribiert, zum Teil inhaltlich beschrieben bei Annegret Lüttgenau, Von guten Sitten und Tugenden, Mädchenbildung in Wipperfürth, Wipperfürth 1997.)*

Am 15. August setzt er sich in einem Schreiben an den Landrat aber dafür ein, dass die Lehrerin bis zur Wiedereinrichtung der Mädchenschule weiterunterrichten darf. Die betroffenen Eltern hatten nämlich den Wunsch geäußert, *„daß doch von Seiten des unterzeichneten Bürgermeisters nach Kräften auf die bereits in Antrag gebrachte baldige Wiederherstellung der hiesigen Mädchenschule hingewirkt, bis dahin, daß diese aber erfolgt sey, es ihnen gestattet sein möge, ihre … Töchter im Unterricht der g. Miesbach zu belaßen und resp. die Letztere die Erlaubnis dazu erhalte. In die Lage eines Vaters mich hineindenkend, dem selbstsprechend keine Sorge mehr am Herzen liegen muß als für die Bildung und Erziehung seiner Kinder, finde ich es sehr natürlich, wenn derselbe Anstand nimmt, seine Töchter in eine Knabenschule zu schicken, und aus eben diesem Grunde halte ich das Gesuch der Supplikanten für so billig und gerecht, daß ich durchaus kein Bedenken trage, dasselbe meiner vorgesetzten Behörde mit dem Antrage zu empfehlen: daß ich baldigst autorisirt werden möge, zur Begutachtung der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Wiederherstellung der Mädchenschule in hiesiger Stadt, imgleichen zur Ermittelung des zu diesem Behufe, nach Abzug eines schon vorhandenen approximativen jährichen Betrags von 50 rt. pr. Kour., annoch erforderlichen Fonds, den Gemeinderath zu versammeln und demnächst das Nähere vortragen zu dürfen, bis dahin aber, daß die hiesige Mädchenschule förmlich instituirt worden, der mehr gedachten Miesbach den Unterricht der Kinder weiblichen Geschlechts um so mehr nachzugeben, als dieselbe früher als Lehrerin geprüft ist, gegenwärtig einen strengen sittlichen Lebenswandel führen und die Gabe des Unterrichts mit derjenigen, die Zuneigung und Liebe der Kinder zu gewinnen, in sich vereinigen soll.*

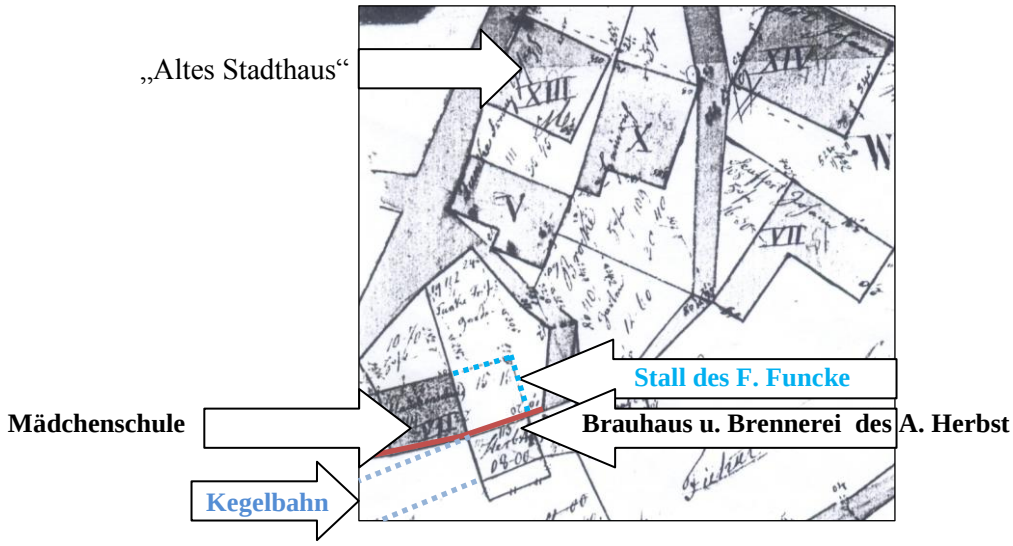
Wipperfürth, den 15. Aug. 1824
der Bgmstr.
Schondorf"

Im Herbst 1824 wurden in dem Schulgebäude für 98 Taler ein neuer Abtritt und andere „Utensilien" eingerichtet, was wohl den Lehrer annehmen ließ, dass die Eltern ihre Töchter bei ihm anmelden würden. Frau Miesbach aber führte mit stillschweigender Duldung des Bürgermeisters ihre „Nebenschule" weiter. Am 25. März 1825 beschwerte sich Lehrer John erneut beim Landrat und unterstellte der Lehrerin sogar, dass sie Knaben von seiner Schule abwerben wolle. Landrat Schumacher mahnte in einem Schreiben an den Bürgermeister am 7. April 1825 die Einhaltung der Vorschriften von 1814 und 1818 an, forderte diesen aber auch auf, die erforderlichen Schritte zur Wiedereinrichtung einer Mädchenschule einzuleiten. Der Bürgermeister bemerkt in seinem Antwortschreiben vom 13. April, „*daß, wie ich gehört, die Angabe des Lehrers John, als suche die Miesbach auch die Knaben in ihre Schule zu locken, nicht gegründet ist, und scheint es mir überhaupt, daß Herr Lehrer John zu der an das Wohllöbl. Landrätl. Offizium eingereichten Anzeige vom 25. v. Mts mehr durch persönliches Interesse als Liebe zur guten Sache verleitet, denn wie bekannt, erhält derselbe für die Mädchen das normalmäßige Schulgeld von den Eltern, während er für den Unterricht der Knaben durch sein Gehalt entschädigt ist."* Die Duldung der Miesbachschen Lehranstalt begründet er damit, dass ihre *„Aufhebung gewiß die größte Unzufriedenheit im Publikum erregt haben würde, denn alle Eltern, deren Töchter den Unterricht der Miesbach genießen, sind äußerst zufrieden mit den Fortschritten, welche die Mädchen in ihren Kenntnissen und ihrer Bildung machen."* Im selben Schreiben teilt er dem Landrat mit, dass er „*sowohl den hiesigen Schulvorstand als den Gemeinderat wegen der Zweckmäßigkeit der Errichtung einer Mädchenschule bereits gehört, die Beschlüße … positiv ausgefallen sind und die sämtlichen Verhandlungen binnen kurzer Zeit an den Schulpfleger Herrn Pfarrer Vrede werden*

eingesandt werden.“ Am 4. April 1826 teilte die Kgl. Regierung dem Landrat mit, dass die Errichtung der Mädchenschule genehmigt sei. Also erteilte Landrat Schumacher dem Bürgermeister Schondorf den Auftrag, bis zum 1. Juli 1826 eine geeignete Unterkunft für die Schule zu finden.

Da der preußische König der Stadt in diesem Jahr das leerstehende Klostergebäude schenkte, zog die Jungenschule dort ein und die Mädchenschule bezog deren bisheriges Gebäude an der Krakau. Ab 1830 gab es wieder Reparaturen. Damals wurden für 33 Taler zwei neue Sprossenfenster an dem Gebäude angebracht. 1832 wurden wieder 45 Taler und 16 Silbergroschen für Reparaturen ausgegeben. Ab 1836 führte man Verhandlungen über den Verkauf des Gebäudes; also mussten die Mädchen in den 2. Stock des Klostergebäudes umziehen.

Der Verkauf kam aber nicht zustande, stattdessen wurde das Haus durch einen Zeitmietvertrag für jeweils ein Jahr gegen eine Zahlung von 48 Talern dem Schreinermeister Peter Wilhelm Scheider überlassen. 1839 besichtigte der Zimmermeister Christian Joseph Neul das Gebäude; es wird bemerkt: „*daß der Fußboden in dem hinteren Zimmer neben der Küche etwas gesunken, weil die Mauer in dem Stalle des g. Funcke eingefallen sey.“* Dieser Stall befand sich neben der östlichen Giebelwand des Gebäudes. Funcke machte geltend, dass die Stadtverwaltung vor Jahren während seiner Abwesenheit die hier verlaufende 8 Fuß dicke hangseitige Mauer – also den Unterbau der ehemaligen Stadtmauer – abgetragen und durch eine schwächere Mauer ersetzt habe. Dadurch habe auch die Stabilität des oberhalb seines Stalles liegenden Schulgebäudes gelitten, dem die alte Mauer als Stütze diente. Der Streit über die Reparatur zog sich hin. Als 1841 der Mieter, Schreiner Scheider, für die Sanierung zahlen sollte, verweigerte er das und der Mietvertrag wurde nicht verlängert. Die Reparaturkosten sollten 297 Taler betragen. Aber es wurde wohl doch teurer; im Jahre 1842 zahlte man dafür 437 Taler und noch einmal 114 Taler für einen neuen Fußboden und drei neue Sprossenfenster. Die Schule zog nach der Sanierung wieder vom Kloster in die alte Lokalität.



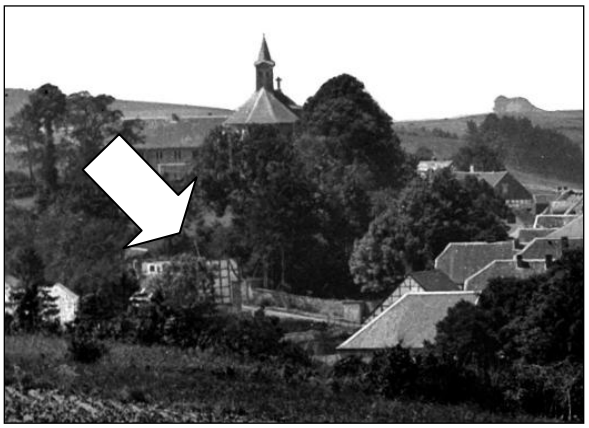
Nachdem das Gebäude 1842 um ein kleines Stück nach Westen erweitert worden war, gab es auch Wohnräume für die Lehrerinnen. In einer Eingabe vom 25. September 1853 beklagt sich die Lehrerin Jonas über den baulichen Zustand ihrer Dienstwohnung. *„Die Bedielung des fraglichen Zimmers befindet sich jedoch in einem durchaus schlechten Zustand, sodaß dasselbe fast unbewohnbar ist“*, schreibt sie und äußert den Wunsch, *„ein wohllöbl. Schulvorstand müsse für die schleunige Bedielung* (und) *geeignete Verwendung hochgefälligst eintreten.“* Am 16. Oktober 1855 wiederholte sie ihre Bitte. Sie bewohne ein großes Zimmer und wolle es eintauschen, da die Heizkosten zu hoch seien und viele ihrer Sachen auf dem Speicher gelagert werden müssten, wo sie der Hitze im Sommer und dem

Schneegestöber im Winter ausgesetzt seien. Offensichtlich hatte sie keinen Erfolg; 1857 verließ sie Wipperfürth.

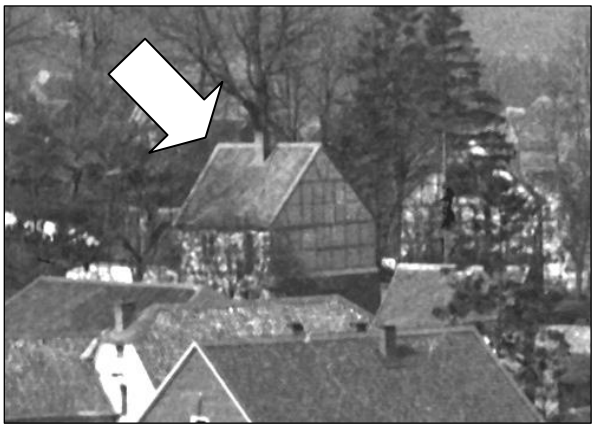
1855 gab es wieder Probleme mit dem Fußboden; am 25. Juni 1855 erklärt der Steuereinnehmer a. D. Franz Funcke, dass die ehemalige breite Mauer – er nennt jetzt eine Dicke von 10 Fuß – bei seinem Stall und dem angrenzenden Schulhaus zur Hälfte innerhalb der Gebäude und zur Hälfte außerhalb oberhalb des Hanges verlaufen sei. Die Zerstörung dieser Stütze mit Billigung der Stadtverwaltung sei für die Bauschäden am Schulgebäude verantwortlich, und der Grundstücksnachbar Andreas Herbst profitiere davon: *„Zugleich hat oft benennter g. Herbst den durch die Wegnahme des fraglichen Strebepfeilers oder Widerlagemauer außerhalb des in Rede stehenden Schulgebäudes an seinem Garten frei gewordenen Raum sich eigenmächtig zugeeignet, und zu seiner Kegelbahn benutzt, ohne dafür bis jetzt die mindeste Vergütung aber an die hiesige Gemeinde gewährleistet zu haben“*. Dies ist der erste Beleg für die Kegelbahn im „Brunner Garten“, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bestanden hat; Andreas Herbst hatte um 1850 an der 1844 angelegten Gaulstraße das Gasthaus „Zum Brunnen“ erbaut. (Franz Funcke war übrigens der Vater von Dr. Franz Funcke, der 1889 die „Beiträge zur alten Geschichte der ehemaligen bergischen Hauptstadt Wipperfürth“ herausgab; Andreas Herbst war ein Onkel der im vorigen Heft erwähnten Theresia Herbst.)

Gasthaus „Zum Brunnen“; Kegelgesellschaft im „Brunner Garten“, rechts im Bild die Kegelbahn

In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Schülerinnen kontinuierlich an, sodass 1878 ein Neubau an der Lüdenscheider Straße notwendig wurde; heute ist an dem Platz die Wache der Freiwilligen Feuerwehr. Nachdem das alte Schulgebäude wieder Wohnhaus geworden war, wurde es 1887 durch einen Brand schwer beschädigt; der Neubau unterschied sich zwar in der Art des Fachwerks, orientierte sich aber ansonsten an der Gestalt des alten Hauses.



1887



1890er Jahre

WIPPERFÜRTHER
PREISRÄTSEL

Folge 34 - Auflösung

*Stau war in der **Gaulstraße**, die damals noch eine Kastanienallee war. In der Bildmitte erkennt man die ehemalige Gerberei Harhaus, gegründet um 1850 von Anton Heinrich Schmits aus Radevormwald, einem Schwiegersohn des Fabrikanten Joseph Brunsbach und Schwager des Fabrikanten Eduard Braunstein. Hier steht heute das Ärztehaus.*

Unter den richtigen Lösungen musste das Los entscheiden. Wir gratulieren dem glücklichen Gewinner eines 25 €-Restaurantgutscheins.

Spenden für die historischen Wipperfürther Friedhöfe

Seit *Lothar Klett* sich die Pflege des alten evangelischen Friedhofs zur Aufgabe gemacht hat, ist dieser wieder ein Ort der Würde und der Ruhe geworden. Der HGV hat Herrn Klett bereits in der Vergangenheit bei seiner Arbeit finanziell unterstützt. Jetzt plant Herr Klett, seine Arbeit auf den alten katholischen Friedhof auszudehnen – selbstverständlich immer in enger Absprache mit dem Friedhofsamt und der Denkmalbehörde –, und wir bitten ein weiteres Mal um Spenden.

IBAN: DE73 37050299 0321007795 Kennwort: Spende Friedhöfe

WIPPERFÜRTHER

PREISRÄTSEL

Folge 35

Unsere heutige Frage:

Die Angehörigen welcher Familie sind in dieser Grabstätte auf dem alten katholischen Friedhof beigesetzt?

Einsendeschluss: 30. Juni 2019

Unter den Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir einen Preis.

Diesmal ist es wieder ein ***Gutschein eines Restaurants Ihrer Wahl über25 €****.*

Teilnehmen kann jeder mit Ausnahme der Vorstands- und Beiratsmitglieder des Vereins. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

An den Heimat- und Geschichtsverein c/o E. Kahl, Gaulstr. 30, 51688 Wipperfürth, oder Email an: info@hgv-wipp.de

Meine Lösung: …….....

Name und Adresse: ……

Ich / bin Vereinsmitglied / möchte (nicht) Mitglied werden (bei 18 € Jahresbeitrag, Schüler und Studenten 9 €); Unzutreffendes bitte streichen